

INTERVIEW ROLAND GRAETER, MUSIKER UND MUSIKMARATHON-INITIATOR

„Zelebrieren des Hier und Jetzt“

■ ESSLINGEN: Projekt des Künstlers startet am 1. Januar – Ein Jahr Musik an 365 Orten

Der Esslinger Cellist und Stimmkünstler Roland Graeter hat Großes vor: Ein Jahr lang will er durch die Republik touren und an 365 Veranstaltungsorten mit ständig wechselnden Kollegen und Konzepten improvisierte Musik präsentieren. Sein „Musikmarathon 2011“ startet am Samstag, 1. Januar, in Esslingen: Ab 16.30 Uhr ist Graeter im Münster St. Paul gemeinsam mit Ekkehard Rössle (Saxophon), Felix Muntwiler (Orgel) und Manfred Kniel (Percussion) zu hören. Vor dem Start zum Musikmarathon bat Gaby Weiß den Künstler zum Interview.

Der Musikmarathon bedeutet für Sie jeden Tag aufs Neue ein Abenteuer. Was reizt Sie ganz besonders an diesem Projekt?

Graeter: Zunächst einmal die Herausforderung, überhaupt dieses Projekt zustande zu bringen und dass es fast ohne finanzielle Mittel soweit gekommen ist, dass ich am 1. Januar starten kann. Weitergehend liegt der Reiz darin, dass ich mich musikalisch in den verschiedenen Besetzungen jeden Tag neu definieren muss. Dass ich, obwohl ich meiner Art, zu musizieren, sicher nicht untreu werde, jedes Mal ganz behutsam beginnen muss, mit den anderen Musikern ein Ad-hoc-Kunstwerk zu schaffen. Und zu sehen, welche Vielfalt sich da entwickelt und ob sich wirklich die erhoffte Vielfalt entwickelt.

Der Musikmarathon ist ein Festival der Improvisation. Braucht improvisierte Musik neben vermehrter Aufmerksamkeit genau den ständigen Wechsel der Konstellationen?

Graeter: Nein. Improvisierte Musik braucht diesen Wechsel natürlich nicht unbedingt. Ich habe das Projekt so geplant, um möglichst viele Menschen zu involvieren. Es wäre kaum möglich gewesen, mit einem festen Improvisationsensemble 365 Orte und Veranstalter zu finden. Die vielen Musiker, mit denen ich spiele, tragen ganz wesentlich auch organisatorisch zum Gelingen des Musikmarathons bei.



Der Esslinger Cellist Roland Graeter möchte möglichst viele Menschen in den Musikmarathon einbeziehen.
Foto: Weiß

Stilistische Vielfalt ist bei Ihrem Projekt Trumpf. Ist in den einzelnen Konzerten wirklich alles erlaubt oder gibt es auch Grenzen?

Graeter: Solange sich die Musiker während der 36,5 Minuten auf der Bühne mit Respekt begegnen und konzentriert bei der Sache sind und solange der Wille da ist, nur mittels des Ohres, der Intuition und des Raumes ein gemeinsames Kunstwerk zu schaffen, ist alles erlaubt. Ich würde es zum Beispiel akzeptieren, wenn ein Musiker die ganze Zeit keinen einzigen Ton spielt, nur konzentriert da ist und das Konzert so mitträgt. Bei dieser Konzertreihe geht es in erster Linie um die innere Haltung

eines jeden. So könnte es sein, dass in meinem Sinne kein sehr gutes Konzert zustande kommt, wenn jeder Musiker reihum seine virtuoseren Fähigkeiten vorstellt, so wie das häufig, vor allem im Jazz, der Fall ist.

Sie geben Ihre Esslinger Wohnung für den Musikmarathon auf und lassen vieles hinter sich. Gab es auch Momente, in denen Sie gezweifelt haben, ob Sie sich auf dieses Abenteuer einlassen sollen?

Graeter: Allerdings. Aber die größten Zweifel waren nie inhaltlicher Natur, sondern eher, dass ich dachte, ich werde mich finanziell ruinieren und nie mehr aus den Schulden

herauskommen, die ich im letzten Frühjahr angehäuft hatte. Inzwischen hat sich dank Ritter Sport, einem Mäzen aus Göttingen und finanzieller Unterstützung der Stadt Esslingen die Lage wieder entschärft. Ängste habe ich allerdings immer wieder: Vor allem weiß ich noch nicht genau, was ich an den Tagen machen werde, an denen keine Konzerte stattfinden. Ich glaube nicht, dass es gut wäre, dass das allzu häufig passiert. Deswegen bitte ich um Mithilfe, dass alle Konzerte und vor allem das Abschlusskonzert mit Party, die „Tuttinale“ am 31. Dezember 2011 in den Uferhallen Berlin, stattfinden werden.

Sie haben viele persönliche Kontakte zu anderen Musikern, aber vermutlich nicht genug, um ein ganzes Jahr lang den steten Austausch mit immer neuen Kollegen zu probieren. Wie sind Sie an Ihre Mit-Musiker gekommen?

Graeter: In erster Linie übers Internet sowie über Empfehlungen von Musikern, die ich schon kannte oder die ich auf meinen zweijährigen Vorbereitungsreisen durch Deutschland kennengelernt habe. Seit November 2008 habe ich etwa 75000 Kilometer zurückgelegt und Hunderte von Musikern kennengelernt. Insofern kann man sagen, dass der Marathon eigentlich schon stattgefunden hat und dass das kommende Jahr dagegen Honiglecken ist.

Improvisation muss spontan sein, braucht aber auch zwischen den Musizierenden eine Chemie, die stimmt. Wie können Sie sicher sein, dass das Zusammenspiel Abend für Abend funktioniert?

Graeter: Da kann ich überhaupt nicht sicher sein. Im Untertitel heißt mein Projekt ja „Musik braucht Risiko“. Natürlich wünsche ich mir keine selbstdarstellerische Psycho-Party auf der Bühne. Ich akzeptiere fast alle Musiker, weil diese sich ja auf eine doch klare und nicht gerade einfache Vorgabe einlassen. Wenn ich merke, dass sie das Konzept nicht

verstehen oder nicht verstehen wollen, melde ich allerdings meine Zweifel an und es kommt eher nicht dazu, dass wir sagen: Ja, wir machen das.

Der Musikmarathon soll am 31. Dezember 2011 mit einem riesengroßen Abschlusskonzert, das alle Musiker zusammenführt, in Berlin enden. Ist dieser Gedanke des Verbindenden ein Leitmotiv, das sich durch Ihr gesamtes Projekt zieht?

Graeter: Ja. Ich will mit diesem Projekt Zeichen setzen. Ich will sagen: Hört, Ihr Menschen, hört, Ihr Kulturverantwortlichen: Es gibt da eine sensible Art, miteinander zu musizieren, die leider (noch) keine Lobby hat. Und ich will das genauso den Musikern sagen und dem noch kaum existenten Publikum einer solchen Musik: Das, was man da zu hören bekommen kann, ist äußerst lebendig, sensibel und anregend. Und genau deshalb braucht es diese Manifestation am Schluss: Das 365-minütige Tutti-Konzert im Ziel des Marathons geht zwar allmählich in einer riesigen, fröhlichen Silvesterparty unter, aber auch das ist nur ein Zeichen dafür, wovon sich diese Art von Musik nährt: vom Zelebrieren des Hier und Jetzt.

Haben Sie sich schon mal überlegt, ob Sie nach solch einem ganz außergewöhnlichen Jahr überhaupt wieder in ein geregeltes Dasein an einem Ort zurückkehren können?

Graeter: Ich glaube schon. Man kann Ideen und Überzeugungen ja auch an einem einzigen Ort weitergeben – vorausgesetzt, es gibt Menschen, die sie hören wollen und deswegen an diesen Ort kommen. Für ganz unwahrscheinlich halte ich das nicht. Aber natürlich will ich dann auch weiterhin improvisierte Musik machen. Und vielleicht habe ich während des Musikmarathons 2011 auch die Musiker kennengelernt, mit denen ich das am liebsten tun würde. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass ich ein paar Jahre später ein ganz anders geartetes Projekt starte.